**David J. Chalmers**: *Constructing the World*, 494 S., Oxford University Press, Oxford 2012.

Man kennt das Bild des Laplaceschen Dämons: Ein intelligenzbegabtes Wesen, welches zu einem bestimmten Zeitpunkt alle Verhaltensweisen (‚Kräfte‘) und Zustände der Natur kennt, kann sämtliche Vorgänge der makro- wie auch der mikrophysikalischen Welt in einer einzigen Formel zusammenfassen und auf alle zukünftigen (wie auch vergangenen) Entwicklungen mit absoluter Sicherheit schließen*.* Es ist dieses Bild, an welchem sich David Chalmers in seinem neuesten Buch *Constructing the World* orientiert. Dabei geht er von der Annahme aus, dass es grundsätzlich möglich ist, alle Wahrheiten über die Welt aus einer Menge bestimmter Grundwahrheiten („basic truths“) abzuleiten. Chalmers spricht in diesem Zusammenhang von „scrutability“ (xiii), was man am besten mit ‚Determinierbarkeit durch Grundwahrheiten‘ übersetzt. Als wichtigste philosophische Wegbereiter des „scrutability framework“ (xvii) nennt Chalmers Frege, Russell und Carnap. Letzteren bezeichnet er ausdrücklich als „the hero of this book“ (ebd.). In Anbetracht einer in den letzten Jahren sich immer deutlicher abzeichnenden ‚Carnap-Renaissance’ erweist sich Chalmers mit dieser Nobilitierung einmal mehr als Spezialist fürs Zeitgemäße. Allerdings ist sich Chalmers dabei vollkommen im Klaren, dass der „logische Aufbau der Welt“, wie Carnap ihn 1928 selber konzipierte, beträchtlichen *Revisionen* unterzogen werden muss. Ohne ‚die Welt‘ in einem allzu wörtlichen Sinne ‚konstruieren‘ zu wollen – der Buchtitel ist nicht ganz unabsichtlich etwas irreführend gewählt – schlägt Chalmers die folgende Strategie ein: a) Ausweitung der von Carnap gewählten Klasse der Grundwahrheiten; b) Änderung der Ableitungsrelation. Auf diesem Wege soll es möglich sein, die das *Aufbau*-Programm notorisch destabilisierenden Szenarien des Phänomenalismus und des radikalen Verifikationismus ‚auszuhebeln‘ und stattdessen eine Art „Carnapian rationalism“ (xviii) zu etablieren.

 In dem ersten von insgesamt acht Kapiteln erläutert Chalmers seine Strategie im Einzelnen. Wie er überzeugend darlegt, sind weder der Phänomenalismus noch der Verifikaktionismus in irgendeiner Weise konstitutiv für den *Aufbau*. Bekanntlich hat Carnap ja auch die Möglichkeit einer physikalistischen (statt einer phänomenalistischen) Basis eingeräumt; und ein explizites Verifikationsprinzip ist im *Aufbau* ohnehin nicht anzutreffen. Wichtiger, so Chalmers, ist für das *Aufbau*-Programm der Zusammenhang von Strukturalismus und Objektivität. Habe man dies einmal erkannt, lasse sich der Ansatz Carnaps auch gut gegen die bekannten, an der Wahl der phänomenalistischen Basis sich aufhängenden Einwände Goodmans und Quines verteidigen. Doch auch die von Carnap gewählte Methode der Ableitung nicht-basaler aus basalen Wahrheiten hat Anlass zur Kritik gegeben. So widersetzen sich beispielsweise Waismann, Wittgenstein und Rosh einer strikten Definierbarkeitsrelation und plädieren (wohlgemerkt mit Rekurs auf die Alltagssprache) für schwächere Konzepte wie „open texture“, „Familienähnlichkeit“ oder „Prototypen“. Chalmers nimmt diese Ansätze ernst und schlägt vor, definitorische Ableitbarkeit zu ersetzen durch das Konzept der „A Priori Scrutabiliy“.

Die folgenden drei Kapitel sind der eingehenden Diskussion des „Scrutability“-Ansatzes (und seiner verschiedenen Spielarten) gewidmet. Dabei legt sich Chalmers, in Kapitel 2, auf die folgende Lesart von „A Priori Scrutability“ fest (vgl. 58f.): Ein nicht-basaler Satz *S* ist für einen Sprecher *s* a priori determiniert durch die basalen Sätze der kompakten Klasse *C*, wenn *s* imstande ist, a priori zu wissen, dass wenn *C* gilt, dann auch *S* gilt. Ausgehend von dieser erkenntnistheoretisch motivierten Lesart des „Scrutability“-Ansatzes befasst sich Chalmers, in Kapitel 3, ausführlich mit der Frage nach der Festlegung einer funktionstüchtigen „Scrutability“-*Basis*. Hier stellt sich zunächst das Problem, dass selbst dann, wenn man sich für die von Carnap als zulässig erachtete *physikalistische* Basis entscheidet, man nicht zu phänomenalen, sich auf Qualia (bzw. Bewusstseinszustände) beziehende Wahrheiten gelangt. Da Chalmers selber den Physikalismus ablehnt, schlägt er vor, phänomenale Wahrheiten in die Basis aufzunehmen. Diese, die kompakte Klasse der Grundwahrheiten umfassende Basis bezeichnet er als „PQTI“ (110), wobei ‚P‘ für physikalische Wahrheiten steht, ‚Q‘ für phänomenale (oder Qualia-) Wahrheiten, ‚I‘ für indexikalische Wahrheiten‘ (wie ‚Es ist jetzt 10 Uhr 16‘) und ‚T‘ für die Klasse der negativen „that’s-all“-Wahrheiten (wie ‚Es gibt keine Gespenster‘). In Kapitel 4 geht Chalmers dazu über, das Konzept der „A Priori Scrutability“ als das für das Verständnis seines Ansatzes verbindliche Modell zu generalisieren. Dabei bedient er sich eines Aprioritätsbegriffs, welcher vorsieht, dass die *Rechtfertigung* der auf Grundlage von PQTI gewonnenen Wahrheiten unabhängig von der Erfahrung erfolgt, dass die *Inhalte* der solcherart gewonnenen Wahrheiten aber durchaus empirisch bestimmt sein können (und es meistens auch sind). Der für Chalmers in diesem Zusammenhang erkenntnistheoretisch entscheidende (aber sicherlich nicht unkontroverse) Punkt: „A Priori Scrutability“ führt zu *Gewissheit* (vgl. 192 u. 198).

Während Kapitel 5 (ohne entscheidend über bereits vorhandene Verteidigungsversuche hinauszugehen) sich als Antwort auf Quines „Two Dogmas“ und die darin enthaltene Kritik an Carnap versteht, geht es in Kapitel 6 um die Skizzierung bestimmter aus Sicht des „Scruatbility“-Ansatzes ‚harter‘ Fälle, zu welchen Chalmers beispielsweise mathematische, metaphysische und moralische Wahrheiten zählt.

 Im Zentrum von Kapitel 7 steht die im Hinblick auf die technisch-formale Umsetzungdes „Scrutability“-Ansatzes entscheidende Frage nach der *Minimierung der Basis*. Dazu bedient sich Chalmers einer Strategie, die der spätere Carnap auch schon zum Einsatz brachte, nämlich des Verfahrens der „Ramsifizierung“ mikrophysikalischer Wahrheiten. Wie Chalmers eingehend darlegt, enthalten mikrophysikalische Wahrheiten theoretische Terme (wie z. B. ‚Elektron‘) die – wie ursprünglich Ramsey zeigte – durch grundlegendere, nicht-theoretische (bzw. observable) Terme definiert bzw. ‚wegreduziert‘ werden können. Allerdings zweifelt Chalmers (im Unterschied zu Ramsey und Carnap) an der Möglichkeit einer *präzisen* Definition und plädiert für das Verfahren der „approximativen“ Definition. Wie Chalmers in einem nächsten Schritt ausführt, gelangt man zu einer weiteren Minimierung der Basis, indem man Aussagen über sekundäre Qualitäten durch phänomenale (und bestimmte andere) Wahrheiten determiniert sowie durch den Ausschluss raum-zeitlicher Wahrheiten aus der Basis durch Postulierung eines raum-zeitlichen „Funktionalismus“ anstelle eines raum-zeitlichen „Primitivismus“. Da Chalmers eine ‚humeanische‘ Auffassung in Bezug auf Kausalität und Gesetzesaussagen ablehnt, argumentiert er *für* die Aufnahme (zumindest einiger) kausaler und nomologischer Wahrheiten in die Basis (vgl. 336-340). Selbiges gilt für phänomenale Wahrheiten (was mit dem von Chalmers in der Philosophie des Geistes vertretenen ‚Eigenschaftsdualismus‘ zusammenhängen dürfte). Dennoch ist die Grundtendenz des „Scrutability“-Ansatzes durch Reduktionsmaßnahmen gekennzeichnet, was den Ansatz als solchen in unmittelbare Nähe zum sog. *Canberra Plan* bringt (vgl. 362-365).

 Das gemeinsam mit Kapitel 7 als zentral zu betrachtende Kapitel 8 hat den Titel „The Structure of the World“, sollte aber vielleicht besser heißen „The Structure of Our *Knowledge* of the World“. Jedenfalls geht es Chalmers in diesem Kapitel (wie im Grunde im gesamten Buch) um die genuin *erkenntnistheoretische* Frage, wie wir zu objektiver Erkenntnis in Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit gelangen. Der Strukturbegriff spielt dabei, wie schon in Carnaps *Aufbau*, die entscheidende Rolle. Wie man weiß, sind für den Carnap des *Aufbau* nur Strukturaussagen objektiv, wobei er unter ‚Objektivität‘ soviel wie ‚intersubjektive Kommunizierbarkeit‘ versteht und diese wiederum zur Grundlage rationaler wissenschaftlicher Theoriebildung erklärt. Das Ideal, das Carnap dabei vorschwebt ist ein *reiner* Strukturalismus, in welchem das Basisvokabular auf rein logische Ausdrücke eingeschränkt bleibt. Chalmers spricht in diesem Zusammenhang daher von „logical scrutability“ (409) und verdeutlicht, dass dieser Ansatz sich dem berühmten Einwand Newmans (nach welchem der reine Strukturalismus sich auf bloße Kardinalität beschränkt und somit entweder trivial oder falsch ist) ausgesetzt sieht. Da Chalmers Newmans Einwand für stichhaltig erachtet, erwägt er die Möglichkeit eines ‚schwachen‘ Strukturalismus, den er als „structural scrutability“ (ebd.) bezeichnet und dessen kennzeichnendes Merkmal darin besteht, dass er eine gewisse Anzahl *materialer* Relationsaussagen (wie z. B. phänomenale Ähnlichkeitsaussagen) zulässt. Ausgehend davon stellt Chalmers einen interessanten Bezug zum gegenwärtigen *wissenschaftstheoretischen Strukturenrealismus* her (vgl. 420-422). Auf der übergeordneten, allgemein-erkenntnistheoretischen Ebene werden abschließend noch zwei unterschiedlich motivierte *Aufbau*-Projekte diskutiert. Chalmers fragt: „Even if the actual *Aufbau* was a failure, is there any nearby possible *Aufbau* that succeeds?“ (426) Die erste Möglichkeit, die Chalmers im Kontext der Beantwortung dieser Frage einer näheren Betrachtung unterzieht, ist das von David Lewis verfolgte Projekt eines *Aufbaus* auf physikalistischer Basis. Wenngleich der von Lewis verfolgte Ansatz durchaus vielversprechend sei, müsse man dennoch feststellen, dass er ein zwar schönes, aber nicht richtiges Bild der Welt zeichne (vgl. 428). Daher macht sich Chalmers für eine zweite Möglichkeit stark, die in gewisser Hinsicht eine Nähe zu dem vom frühen Russell vertretenen ‚External World‘-Programm aufweist. Abgesehen davon, dass Chalmers im Unterschied zu Lewis gesetzesartige Aussagen in die Basis mit aufnimmt, bleiben nämlich phänomenale Aussagen, also solche Aussagen, mit deren Gehalten wir im Sinne des frühen Russell unmittelbar bekannt („acquainted“) sind, ebenfalls unreduziert und werden somit selbst Bestandteil der Basis. Die sich ergebende Synthese aus „acquaintance *Aufbau*“ und „structuturalist *Aufbau*“ sieht sich aufgrund der ersten Komponente nicht mehr dem Einwand Newmans ausgesetzt und läuft, wie Chalmers meint, auch nicht den Einwänden Goodmans und Quines ins Messer. Zwar bleibt Chalmers die konkrete Ausarbeitung des so skizzierten „structural/acquaintance *Aufbau*“ (429) schuldig; aber immerhin ist er sicher dass „we have reason that a successful *Aufbau* exists, somewhere in philosophical space.“ (430)

 Ich sitze gerade auf einem Balkon mit Blick auf den Golf von Neapel. Ich kann Capri sehen, den Vesuv und das strahlend blaue Meer. Dies ist die Welt in ihrem nicht-konstruierten Zustand. Jedenfalls kommt es mir so vor. Folge ich indes der Linie, die von Carnap zum „Scrutability“-Ansatz führt, wird mir klar, dass *unser rationales Verständnis dieser Welt* ganz ohne Konstruktion (und Reduktion!) nicht auskommt. Hierin liegt das erhellende Moment – und zugleich auch die Provokation – des Buches von Chalmers.

Matthias Neuber (Tübingen)